

Viele Quereinsteiger halten nicht durch

In den Klassenzimmern herrscht Lehrermangel, doch die Ex-Fachfrauen und -Handwerker haben es schwer

IRÈNE TROXLER

Im Juni und Juli lief früher die Rekrutierung von Lehrkräften auf Hochtouren. Heute jedoch sind die Schulen das ganze Jahr über damit beschäftigt, vakante Stellen zu besetzen. Thomas Minder präsidiert den Verband der Schulleiter und prognostiziert: Im August, wenn das neue Schuljahr beginnt, werden notgedrungen wieder viele Personen ohne Lehrerdiplom in den Klassenzimmern der Schweiz stehen. Der Lehrermangel sei ungebrochen. Viele Schulleiter hätten deswegen schlaflose Nächte. Doch sind diese Quereinsteiger ohne Ausbildung, im Volksmund Poldi (Personen ohne Lehrdiplom) genannt, eine Lösung?

Tamara Silva* ist Kindergärtnerin ohne Diplom. Ihre Kindergärtler sind gerade aus der Tür gerannt und zielen um die Ecke in den Spar-Laden. «Thierry, wir gehen!», ruft eine Mutter, die mehrere Kinder abholt. Aber die Kinder wollen nichts hören und stehen schon vor dem Süssigkeitenregal. Ihre Kindergärtnerin ist ausgebildete Fachfrau Betreuung. Mit Kindern umgehen kann Silva, das hat sie bereits im Hort gemacht. Aber über einen Abschluss für das Unterrichten auf Kindergartenstufe verfügt sie nicht. Den Einstieg fand sie über Vikariate. Im ersten Jahr der Festanstellung habe eine erfahrene Kindergärtnerin sie und eine andere Kollegin angelernt, erzählt die junge Frau. Und ihre Mutter, die früher auch in diesem Beruf tätig war, habe sie stark unterstützt.

Von Stelle zu Stelle hüpfen

Im Kanton Zürich musste Silva nach einem Jahr des Unterrichtens entweder den Schulkreis wechseln oder eine Ausbildung beginnen. Sie entschied sich für das Erste. Das bedeutet: neue Kinder, denen man die Grundregeln im Klassenzimmer beibringen muss, neue Arbeitskolleginnen und neue Eltern, zu denen eine Beziehung aufgebaut werden soll.

Aber die Alternative ist auch fordernd: Da Silva keine Matura hat, muss sie an der Pädagogischen Hochschule Zürich eine Aufnahmeprüfung

«Es gibt Juwelen unter ihnen, die sehr talentiert sind, aber Talent kann nicht eine Hochschulausbildung kompensieren.»

Thomas Minder
Schulleiterpräsident

bestehen. Dafür wird Maturastoff vorausgesetzt. Das war ihr nach dem ersten Jahr als Neo-Kindergärtnerin zu viel. Jetzt, nach zwei Jahren, hat sie sich entschieden, diesen Weg zu versuchen. Da sie Vollzeit arbeitet, hatte sie allerdings wenig Zeit, sich auf die Prüfung vorzubereiten. Es gäbe auch ein alternatives Qualifizierungsverfahren, doch dafür ist sie mit 26 Jahren noch zu jung.

Der Aargau handhabt den Umgang mit den angelernten Lehrpersonen anders als Zürich. Wie in etlichen anderen Kantonen gibt es hier keine Maximalfrist für die Beschäftigung von Personen ohne Diplom. Sie müssen auch nur 5 Prozent Lohneinbusse in Kauf nehmen gegenüber dem Einstiegslohn ausgebildeter Lehrer. In Zürich erhalten sie bloss 80 Prozent. Entsprechend hoch ist die Zahl der Personen ohne stufengerechte Ausbildung im Aargau, und das weckt Kritik. Im Kantonsparlament wurde letztes Jahr eine Motion eingebracht, die eine Annäherung an die Zürcher Praxis verlangt.

Kritik an den Quereinsteigern kommt unter anderem vom Lehrerverband. Er sieht die Qualität der Schule in



Kinder unterrichten ist so herausfordernd, dass es nicht nur guten Willen braucht, sondern auch solides Know-how.

NZZ

Gefahr. Personen ohne fundierte pädagogische Ausbildung gefährdeten langfristig die Bildungsqualität.

Saskia Häusermann* unterrichtet ebenfalls ohne Diplom. Ein Jahr lang war sie Lehrerin, jetzt darf sie nur noch als Klassenassistentz arbeiten, weil sie sonst im Kanton Zürich den Schulkreis hätte wechseln müssen. Sie wollte aber im gleichen Schulhaus bleiben. Häusermann hat zwar keinen pädagogischen Erstberuf. Trotzdem hat sie es etwas leichter als Tamara Silva, weil sie die Matura gemacht hat. Sie hat sich für ein Studium an der Pädagogischen Hochschule Luzern entschieden. Finanziell ist das für die dreifache Mutter ein Hochseilakt, denn als Klassenassistentz verdient sie nur 27 Franken pro Stunde.

«Wie sollen sie es schaffen?»

Häusermann steht der Idee, Poldis vor die Klassen zu stellen, skeptisch gegenüber, obwohl sie selbst eine war. «Ich denke, ich habe es damals als Sek-Lehrerin nicht schlecht gemacht, aber heute könnte ich es besser», sagt sie. Im Studium habe sie gelernt, mit der Klasse zu arbeiten und den Kindern Lernziele zu geben. Ausserdem habe sie sich einen ganzen Rucksack voller Lernmethoden angeeignet.

Dank ihrer Ausbildung könne sie nun auch besser einschätzen, ob jemand ein Fall für die Heilpädagogin sei, und sie wisse, wie man Schüler fit mache für eine Lehre. «Wie sollen die Poldis das alles schaffen?», fragt sie. Es sei kein Wunder, dass die wenigsten lange blieben. Wer sich bei den Schulen umhört, trifft auf wenig Begeisterung. Man ist zwar froh, dass die Stellen besetzt sind, beklagt aber, dass ein grosser Aufwand an jenen Lehrerinnen und Lehrern hängenbleibt, die die Neulinge betreuen müssen. Denn viele Poldis seien heillos überfordert.

Auch Thomas Minder findet den Rückgriff auf Poldis eine «zweischneidige Sache». Zürich mache es den Schulen besonders schwer, sagt der Schulleiterpräsident. Kaum habe man sie mit

allerlei Unterstützungsmassnahmen so weit, dass sie eine Klasse unterrichten könnten, müssten sie an eine andere Schule wechseln. Es sei zwar wichtig, dass die Lehrkräfte gut ausgebildet seien. Aber man müsse realistisch bleiben. Natürlich könne man sich auf den Standpunkt stellen, dass es normal sei, nichts zu verdienen, wenn man die Branche wechsele und dafür eine Ausbildung mache. Allerdings müsse man sich die Frage stellen: «Was haben wir als Gesellschaft für ein Interesse? Wir brauchen ja dringend gute Lehrerinnen und Lehrer.» Daher müsse man sich Gedanken über Anreize machen und den Poldis genug Zeit geben, den nötigen Abschluss zu machen. Die Bildungsdirektion des Kantons Zürich hält auf Anfrage fest, eine Flexibilisierung sei nicht möglich, da die Jahresfrist gesetzlich verankert sei.

Wie viele Lehrkräfte ohne entsprechendes Diplom in der Schweiz vor einer Schulklasse stehen, weiss niemand. Das Bundesamt für Statistik trägt zwar Zahlen zusammen. Aus manchen Kantonen gibt es aber keine Angaben, etwa aus dem Aargau. Die Angaben lassen sich auch nicht gut vergleichen, da unterschiedliche Massstäbe angewandt werden.

Aber sie geben immerhin einen Eindruck: Im Kanton Zürich waren beispielsweise im Schuljahr 2022/23 auf Sekundarstufe gut 15 Prozent der Lehrkräfte nicht adäquat qualifiziert. Etwas weniger gross ist der Anteil auf der Primarstufe mit knapp 10 Prozent. In den Kantonen Basel-Stadt und Waadt war auf der Sekundarstufe gar mehr als ein Drittel nicht voll qualifiziert. «Die Rekrutierung von Sekundarlehrerinnen und -lehrern ist pickelhart», sagt Thomas Minder dazu.

«Es gibt Juwelen unter den Poldis, die sehr talentiert sind», sagt Minder, «aber Talent kann nicht eine vierjährige Hochschulausbildung kompensieren.» Ein Fussballer könne auch nicht an die Europameisterschaft, bloss weil er talentiert sei. Andere seien schnell wieder weg. «Bei Dritten be-

dauern wir sehr, dass sie im Kanton Zürich nach einem Jahr wieder weiterziehen müssen.»

Wie viele Neo-Lehrer den Beruf wieder verlassen und aus welchem Grund, ist nicht bekannt. Klar ist aber, dass dies nicht nur für sie selbst unbefriedigend ist, sondern auch für die Kolleginnen und Kollegen, die sie unterstützt und gecoacht haben.

In seinen Bildungsperspektiven hat das Bundesamt errechnet, dass bis 2031 zwischen 9000 und 13 000 Lehrpersonen fehlen werden, weil mehr pensioniert als neu ausgebildet werden. Die Poldis können dieses Problem nicht lösen. Und doch gehe es vorläufig nicht ohne sie, sagt Minder. Der Lehrermanager lasse sich aber nur beheben, wenn der Beruf wieder attraktiver werde. Dafür brauche es mehr Mitgestaltungsmöglichkeiten, Autonomie im Team und weniger Top-down-Entscheidungen von Behörden oder Schulleitungen. Wenig hält Minder hingegen davon, dass einzelne Kantone nun die Löhne anheben. Das führe zu einem ungesunden Wettrennen. «Man treibt die Bildungskosten hoch, fördert die Teilzeitarbeit und gewinnt dabei am Ende nichts.»

Erfahrung zählt nicht

Tamara Silva hatte im Juni elf Prüfungen an der Pädagogischen Hochschule Zürich, um sich fürs Lehrerstudium zu qualifizieren. Bestanden hat sie leider nicht. Sie sagt, sie sei schon voll im Beruf der Kindergärtnerin angekommen und wolle sich jetzt eine neue Stelle als Poldi suchen. Die Eltern der Kinder seien dankbar und zufrieden, die Zeugnisse der Schulleitungen gut. Sie hätte gehofft, dass man allen, die bewiesen hätten, dass sie unterrichten könnten, etwas entgegenkomme bei der Ausbildung. Jetzt will sie warten, bis sie 27 Jahre alt ist. Dann kann sie an der Pädagogischen Hochschule ein Aufnahmeverfahren «sur dossier» absolvieren, in dem ihre Berufserfahrung anerkannt wird.

* Namen geändert.